

Die  
**Ostseeprovinzen Russlands**  
und  
**ihre deutsche Kultur.**

---

Ein Vortrag.

---

Von  
Professor Dr. **F. Mühlau.**

---

Der Reinertrag ist für die deutschen Flüchtlinge aus den  
Ostseeprovinzen Rußlands bestimmt.

---

Kiel.  
Verlag von Walter G. Mühlau.  
1906.

Die  
**Ostseeprovinzen Russlands**

und  
**ihre deutsche Kultur.**

Ein Vortrag.

51743.

Von  
Professor Dr. **F. Mühlau.**



---

Der Reinertrag ist für die deutschen Flüchtlinge aus den  
Ostseeprovinzen Rußlands bestimmt.

---

Kiel.  
Verlag von Walter G. Mühlau.  
1906.

*Anna o. Behagel*

**D**er folgende Vortrag wurde schon am 25. November 1901 im Deutschen Schulverein Kiel's gehalten. Die traurigen Ereignisse der letzten Zeit sind die Veranlassung dazu gewesen, diesen Vortrag nachträglich dem Druck zu übergeben. Mit Absicht lasse ich den Vortrag dem Inhalt wie der Form nach völlig unverändert erscheinen. Anpassung an die jetzigen Verhältnisse würde eine durchgreifende Änderung verlangt haben und eine Beurteilung der letzten Vorgänge nach sich gezogen haben, die nur der in gerechter und zutreffender Weise geben könnte, der sie miterlebt hätte. Ich hoffe aber, daß durch die hier versuchte Beleuchtung der Verhältnisse in den „deutschen“ Ostseeprovinzen Rußlands bis zum Ende des vergangenen Jahrhunderts dem Fernerstehenden die Augen geöffnet werden können über die teuern Güter unseres deutschen Volkstums, die in Gefahr stehen, völlig zu Grunde gerichtet zu werden, und daß die Herzen geöffnet werden, unseren schwer geschädigten baltischen Brüdern, die gezwungen wurden, Eigentum und Heimat fliehend zu verlassen, nach Kräften zu helfen, wo Hilfe not tut.

**Weihnachten 1905.**

**M.**

**H**ochverehrte Anwesende! Die Liebe zu unserm deutschen Vaterlande, das Interesse für die außerhalb des Vaterlandes versprengten Glieder desselben, die Sorge um die Erhaltung deutscher Eigenart in fremder Umgebung haben uns hier zusammengeführt. Mit dieser Teilnahme erfüllen wir eine Pflicht, die uns Bürgern des deutschen Reiches obliegt. Wir leben — Gott sei's gedankt — in einer Zeit, wo der Deutsche sich nicht mehr zu schämen braucht, Deutscher zu sein, wenn er die Grenzen des Vaterlandes verläßt. Mit Stolz sehen wir die schwarz-weiß-rote Flagge in allen Meeren der Welt wehen und sich Achtung verschaffen, mit Freude verfolgen wir das Wachstum unseres Handels und schauen, wie die Produkte deutschen Fleißes und deutscher Intelligenz sich mehr und mehr den Weltmarkt erobern. Hoffnungsfreudig sehen wir unsere Kolonien erblühen und malen uns im Geiste eine Zukunft aus, da ein Deutschland weit außerhalb Deutschlands entstehen wird, das seine besten Kräfte auf bisher unkultivierte Nationen vererben wird.

Aber ich will heute nicht weit in die Ferne schweifen, sondern Ihre Blicke auf Landschaften mit echt deutscher Kultur lenken, die mit einer, wenn auch schmalen, Grenze unmittelbar mit Deutschland zusammenhängen; auf eine Jahrhundert alte deutsche Kolonie, die einzige, die vom alten römischen Reiche deutscher Nation ausgegangen ist.

Als an mich die Aufforderung erging, zu Ihnen über die Ostseeprovinzen Rußlands zu reden, da glaubte ich mich derselben nicht entziehen zu dürfen. Habe ich doch fast 25 Jahre, die beste Zeit meines Lebens, in dem geistigen Mittelpunkt der

Ostseeprovinzen zugebracht, und habe ich doch andererseits — ich spreche es offen aus — immer und immer wieder die Erfahrung machen müssen, daß man innerhalb Deutschlands gerade über dieses Nachbarland deutscher Kultur nur unzureichend orientiert ist. So erfülle ich denn heute eine Pflicht der Dankbarkeit gegen mein zweites Vaterland, dem ich soviel Gutes und Liebes verdanke, und glaube zugleich Ihnen einen kleinen Dienst leisten zu können, wenn ich, soweit es dessen bedarf, Ihr Interesse für die baltischen Provinzen zu erwecken versuche, in denen deutsche Arbeitskraft so glänzende Resultate erzielt hat, wie kaum anderswo außerhalb des Mutterlandes.

Unter den russischen Ostseeprovinzen verstehen wir jenes Tiefland, das sich — bis zu einer Breite von 300 km von Nord nach Süd gerechnet — nördlich von der Waldaihöhe und dem Höhenzuge ausdehnt, den der gewaltige Dünastrom und weiter nach Westen der Njemen durchbricht, von den Geographen als nordrussischer Landrücken oder littauischer Höhenzug bezeichnet; im ganzen 148 652 qkm umfassend, reichlich ein Drittel der Größe des deutschen Reiches. Das östliche Drittel dieses Gebietes, das Land östlich vom Peipussee und seines Ausflusses, der Narowa, Ingermanland, das heutige Gouvernement St. Petersburg, lassen wir außer Betracht, uns interessiert nur das große Gebiet westlich davon: die Landschaften Ehstland, Livland und Curland. Die westlichste derselben, Curland, grenzt nördlich von Memel in der Ausdehnung von nur einigen Kilometern bei Polangen an Preußen.

200 km lang zieht sich Curlands Küste von hier nach Norden hin, eine flache Sandküste. Bei Libau wiederholen sich im kleinen die Verhältnisse der preußischen Haffe. Es waren große Kunstbauten nötig, um den stetiger Versandung ausgesetzten Hafen von Libau für größere Schiffe zugänglich zu machen. Weiterhin folgt die große Rigaer Bucht, durch die Inseln Oesel, Mohn und Dagoe gegen das Meer abgeschlossen, 150 km lang ins Land einschneidend. An der Südostecke mündet die Düna,



einige Kilometer landeinwärts liegt an der Düna die größte Stadt der Ostseeprovinzen, Livlands Hauptstadt, Riga. Auch hier am Rigaischen Meerbusen überall sandige Küsten mit reicher Dünenbildung, die Dünen meist mit Föhrenwald bestanden.

Völlig anders geartet ist die Ehistländische Küste, die Südküste des Finnischen Meerbusens, ca. 250 km lang. Hier bricht das Kalkplateau des Landes gegen die See steil ab, bis zur Höhe von 50 m; an vielen Stellen unmittelbar am Meere eine Steilküste bildend, an anderen ist ausgedehntes Schwemmland vorgelagert. Die Bruchfläche bildet den sog. Klint, dessen Abhang durch eine reiche, ganz eigenartige Flora und Fauna ausgezeichnet ist und sich vielfach außerordentlich malerisch gestaltet. Eine Menge von Strandorten bieten hier für die Sommerzeit einen unvergleichlich schönen Aufenthalt. Mit Vorliebe wurden von Dorpat aus diese Ehistländischen Strandorte aufgesucht. Im äußersten Westen bildet die von steilen Felsgebilden umgebene schöne Bucht von Baltischport einen trefflichen Hafen mit tiefem Ankergrunde, der für eine große Flotte Raum bieten würde. Peters des Großen Scharfblick erkannte wohl die Wichtigkeit dieses Hafens, aber die großartigen Pläne zur Errichtung eines Kriegshafens sind nicht zur Ausführung gekommen. In der Mitte der Ehistländischen Küste liegt das namentlich von der Seeseite aus imponierend sich präsentierende Reval, die Hauptstadt Ehistlands, eine alte dänische Gründung mit schönem Hafen, der jetzt zum Kriegshafen erhoben ist. Bei Narwa an der Mündung der Narowa endigt die Ehistländische Küste.

Südlich der Küste des Finnischen Meerbusens liegt das schmale, aber langgestreckte Ehistland, und südlich von diesem, nur am Rigischen Meerbusen an das Meer grenzend, Livland; seiner Gestalt nach etwa ein Parallelogramm darstellend, von ca. 200 km Breite von West nach Ost, und 250 km Länge von Nord nach Süd. Curland, die westlichste der drei Provinzen, grenzt im Westen an die Ostsee, im Norden an den Rigischen Meerbusen, im Osten an die Düna, im Süden an das Gouvernement Kowno.

Die drei großen Landschaften sind im wesentlichen als eine Ebene zu charakterisieren, auf die nur im Süden Höhenzüge aufgesetzt sind, die im südöstlichen Livland die absolute Höhe von 324 m erreichen. Eine Menge von Seen von zum Teil großer Ausdehnung unterbrechen das Land. Der größte, der Wirzjärw, westlich von Dorpat, umfaßt 276 qkm. Besonders charakteristisch sind für die Ebenen Livlands, und noch mehr für die Ehistlands, die ungeheure Zahl von erratischen Granitblöcken, die während der Eiszeit von Norden, von Finnland her, herübergetragen sein müssen. Das ganze Land ist noch heute reich bewaldet. Fichte, Kiefer und Birke sind die charakteristischen Bäume, in zum Teil bewundernswerter Entwicklung. Wer Ehistland besucht hat, weiß bis zu welcher Größe die Birke sich entwickelt. Unsere Birken machen gegen diese herrlichen Bäume einen zwerghaften und verkümmerten Eindruck. Die reichen Eichenbestände, die einst in Livland, und besonders auf der Insel Ösel, vorhanden waren, sind längst der Axt verfallen. Weite Strecken, namentlich der Livländischen Wälder, sind Sumpfwald. Hier haust noch heute in großer Zahl das mächtige Elen. Dagegen ist der Bär so gut wie ausgerottet, und Wölfe besuchen die Ostseeprovinzen nur vereinzelt im Winter, namentlich von der Gegend von Gdow aus, über das Eis des Peipussees herüberkommend.

Die Hauptprodukte des Landbaues sind Roggen, Gerste, Kartoffeln und ganz besonders Flachs. Infolge der geographischen Lage ist die Vegetationsperiode eine nur kurze, aber die Länge der Tage bedingt eine umso intensivere Entwicklung. Im Winter fror der Boden bei uns in Dorpat regelmäßig 4 Fuß tief. Wir haben in einzelnen Jahren von Ende September bis Ende April ununterbrochen Schlitten- und Schlittschuhbahn gehabt, und ich habe es selbst erlebt, daß einmal auf der Dorpater Sternwarte das Quecksilber gefror. Um so schöner war der Sommer; freilich, der herrliche Frühling schrumpfte oft auf wenige Tage zusammen; wie mit einem Zauberschlage erwachte

die Natur und wenige Tage nachdem noch alles schwarz und kahl gewesen, standen Wälder und Gärten in herrlichster Blütenpracht. Die Sommer waren zumeist außerordentlich beständig und viel heißer als bei uns. Die Sonne beschreibt einen viel größeren Tagesbogen. Im Hochsommer konnten wir bei unbewölktem Himmel in den warmen Nächten am Ehtländischen Strande um Mitternacht noch bequem im Freien lesen.

Curland hat gegen Ehtland und Livland ein weniger excessives und darum milderer Klima. Hier wird schon trefflicher Weizen gebaut, die Obsternte ist reicher und mannigfaltiger, der Laubwald beginnt in größerem Umfange neben den Nadelwald zu treten. Darum rühmt aber auch der Curländer sein Land gegen den Livländer gern als das „Gottesländchen“.

---

Die Bevölkerung der geschilderten Landschaften ist, soweit wir sie geschichtlich verfolgen können, eine doppelte gewesen. Von Osten her muß in vorgeschichtlicher Zeit ein Volksstamm ugrischer Nationalität eingedrungen sein, der die Namen der Curen, Liven und Ehsten führte. Ihre nächsten Verwandten sind die Finnen, im östlichen Rußland die Permjäken, Wotjaken, Tscheremissen, Mordwinen und zahlreiche nordsibirische Stämme, in Ungarn aber die Magyaren. Ihre Sprache gehört zu den agglutinierenden, sie ist im weiteren Sinne mit dem türkisch-turanischen Sprachstamme verwandt. Die Curen und Liven sind längst ausgestorben oder lettisiert worden. Die Ehsten bevölkern heute noch die nördliche Hälfte Livlands und ganz Ehtland.

Von Süden her drang dagegen in vorgeschichtlicher Zeit ein von den Ehsten völlig verschiedener Volksstamm in die Ostseeprovinzen ein. Der altgermanische Name für ihn ist Ästyer, Ostleute, das Volk, das den köstlichen Bernstein grub und in den Handel brachte. Es sind die Letten und Littauer, Volksstämme, die den Slaven näher verwandt sind als den Germanen. Ihre Sprache steht den älteren indogermanischen



Sprachen noch sehr nahe. Die Letten bewohnen heute ganz Curland und den südlichen Teil von Livland.

Mitten durch Livland zieht sich eine von West nach Ost gehende Linie, an der Letten und Ehsten scharf an einander stoßen und durch die sie streng von einander geschieden werden. Der finnisch-ugrische und der indogermanische Volksstamm haben sich von jeher abgestoßen, und noch heute besteht mehr Feindschaft und Abneigung zwischen beiden als Berührung. Sie sind aber auch nicht nur durch die Sprache von einander geschieden, sondern auch von ausgeprägt verschiedenem Volkscharakter. Der Ehste ist schwerfällig, zäh am Überlieferten hängend, fremden Einflüssen schwer zugänglich, aber zuverlässig. Seine vokalreiche, klangvolle, aber hart klingende Sprache ist ein Abbild seines Charakters. Der Lette dagegen ist beweglich, leichtlebig, bildungsfähig, aber unzuverlässig. Seine Sprache klingt denkbar häßlich, ist voll unreiner Vokale und von fremder Zunge schwer wiederzugebender Laute, wird rasch und in unschönem Tonfalle ausgesprochen. Weder die Ehsten noch die Letten haben eine nennenswerte eigene Kultur entwickelt; sie haben sich, soweit wir in die Geschichte zurückblicken können, fremder Eindringlinge erwehren müssen oder unter fremder Herrschaft gestanden, deren Kultur die ihrige weit überragte.

In ältester Zeit haben Gothen hier geherrscht, im neunten und zehnten Jahrhundert dringen die Schweden ein, im elften von Osten her die Russen. Von Westen kommen frühzeitig Dänen und versuchen vergeblich, dem Lande das Evangelium zu bringen. Da erscheinen im zwölften Jahrhundert die Deutschen. Von dem neu aufblühenden Lübeck her entwickelt sich ein Handelsweg, der an den dänischen Inseln vorüber nach Schonen und über Gothland nach Ösel und weiter zur Dünamündung führte. Den Kaufleuten folgen alsbald die Sendboten des Evangeliums. Der Augustiner Meinhard aus Segeberg in Holstein baute bei dem Livendorfe Üxküll an der Düna die erste Kirche, später eine feste Burg. Er starb 1196 und verdient trotz seiner

Mißerfolge den Namen des livländischen Apostels. Der dritte Bischof von Livland war Albert. Im Jahre 1200 erscheint er mit einer Flotte von 23 Schiffen in der unteren Düna, 1201 gründet er das rasch aufblühende Riga — das Wappen Rigas enthält die Schlüssel Bremens und die Türme Hamburgs —, und im Jahre 1202 stiftet er den Orden der Schwertbrüder, nach dem Muster der Templer geformt, aber dem Papste nicht unterstellt, zu weltlichem und geistlichem Gehorsame nur dem Bischof von Riga untergeben. Bald wird der Orden der Schwertbrüder ein Sammelpunkt für den kriegerischen Adel Norddeutschlands. In schweren Kämpfen wird nach und nach das ganze Land dem Orden unterworfen. Die ständische Gliederung Deutschlands überträgt sich auf Livland; über den hörigen und undeutschen Bauern stehen die Ordensbrüder und Ritter in ihren Burgen, die Geistlichen auf ihren Pfründen, die Bürgerschaft in den Städten; das sind die drei Gruppen, in die das deutsche Element zerfällt und aus denen es bis heute im wesentlichen sich zusammensetzt. Der Ordensstaat weiß seine Macht durch mehr als drei Jahrhunderte zu behaupten. Die Reformation hat ihn zu Falle gebracht.

Der Frühlingshauch neuen religiösen Lebens ist früh in Alt-Livland eingezogen. Auch hier war es zunächst die städtische Bevölkerung, in der sich die Gemeinschaft mit der Heimat am lebendigsten erhalten hatte und der Verkehr mit ihr am regsten pulsierte, die von der großen Bewegung ergriffen wurde. Die baltischen Städte Riga und Reval wurden die Tore, durch die die Reformation siegreich einzog. In ihnen treten die ersten Verkündiger des Evangeliums auf, in ihren Bürgern findet sie ihre ersten Anhänger, in ihren Magistratspersonen die ersten Schutzherrn und Patrone. Die Wittenberger Reformatoren begleiteten den Lauf des Evangeliums mit ihrer lebendigen Teilnahme. Schon im Jahre 1523 richtet Luther ein Schreiben an „die ausgewählten lieben Freunde Gottes in Righe, Revell und Tarbthe (Dorpat) in Livland“ und widmet den Rigensern im Jahre 1524

die Auslegung des 127. Psalms. Von den Städten aus drang die Reformation auch im Lande ein, in der Ritterschaft nur allmählich und unter mancherlei Schwankungen; am längsten dauerte es der Natur der Sache nach, bis die ländliche Bevölkerung dem Evangelium gewonnen war. Aber im Zeitraume eines Menschenalters war die Evangelisation Alt-Livlands vollendet. Im Jahre 1554 wurde auf dem Landtage zu Wolmar beschlossen, fortan nur noch evangelische Prediger im ganzen Lande anzustellen, und auf dem Reichstage von Augsburg 1555 wurde der dort beschlossene Religionsfrieden auch von Abgesandten Livlands unterzeichnet — das einzige Mal, daß solche als Glieder des Deutschen Reiches fungiert haben.

Damit war aber die Auflösung des alten Schwertordens von selbst gegeben. Im Jahre 1562 vollzog sie sich auch formell. Das bedeutete zugleich das Ende von Alt-Livland. Denn Curland wird nun von Liv- und Ehstland abgetrennt und geht seine eigenen Wege. Der letzte Livländische Ordensmeister, Gotthard Ketteler, wird der erste Herzog des unter polnischer Oberlehenshoheit errichteten Erbherzogtums Curland. Als der Stamm Ketteler erlosch, gelangte der Günstling der Kaiserin Anna, Graf Biron, zur Curländischen Herzogswürde (1737), und mit der Auflösung des Königreichs Polen im Jahre 1795 unterwirft sich Curland freiwillig dem russischen Szepter.

Mittlerweile hatten Liv- und Ehstland seit der Auflösung des Ordensstaates eine wechselvolle, traurige Geschichte durchzumachen, in fast ununterbrochenen Kämpfen mit Polen, Russen, Dänen und Schweden, die alle um den begehrenswerten Besitz der Ostseeprovinzen rangen. Der Friede von Oliva (1660) verband Ehstland und Livland als schwedische Provinz, der Friede von Nystedt aber, vom 10. September 1721, der den nordischen Krieg beendete, verband die Provinzen, die Peter der Große schon 1710 erobert hatte, für immer mit Rußland. Er bedeutet den vollständigen Sturz der von Gustav Adolf und Oxenstierna gegründeten Baltischen Großmacht. Das Moskowiterreich aber hatte

mit der Gründung St. Petersburgs (1703) und der Eroberung der Ostseeprovinzen den Durchbruch zur Ostsee vollendet und wurde nun erst ein gleichgestelltes Mitglied der europäischen Staatengemeinschaft.

Unter dem mächtigen russischen Szepter begann nun eine ruhige Entwicklung der mit reichen Sonderrechten ausgestatteten Provinzen. Zwar wurde 1783 die altbeschworene Verfassung aufgehoben und eine russische Statthalterschaft eingeführt, aber schon 1796 wurde der Status quo ante wiederhergestellt und nach Einverleibung Curlands wurde durch die Errichtung des Generalgouvernements der Ostseeprovinzen auch äußerlich der Sonderstellung Ausdruck gegeben, die durch den Frieden von Nystedt denselben garantiert war. Noch Alexander II. hat bei seinem Regierungsantritt die den Ostseeprovinzen garantierten Rechte ausdrücklich beschworen.

---

Wir haben zum Verständnis der Lage in den Ostseeprovinzen scharf ins Auge zu fassen, daß wir es hier nicht mit einem deutschen Lande zu tun haben in dem Sinne einer deutschen Provinz; das Land ist ein Kolonialgebiet von Anfang herein gewesen und geblieben, auf das der deutsche Bauer dem Gebildeten nie nachgefolgt ist. Die eigentliche Masse der Bevölkerung ist noch heute undeutsch; neben den reichlich  $1\frac{1}{2}$  Millionen Letten und Ehsten stehen nur etwa 200 000 Deutsche, aber ihre geringe Zahl wird reichlich aufgewogen durch ihre Bedeutung. Die Deutschen sind zwar nicht mehr die Herren des Landes wie unter dem Ordensstaate, aber in ihrer alten dreifachen Gliederung repräsentieren sie die Intelligenz des Landes. Die Bildung ist einzig und allein von ihnen ausgegangen, eine echt deutsche Kultur ist hier entwickelt und durch jahrhundertlange Arbeit immer herrlicher entfaltet worden. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß seit Jahrzehnten zahlreiche Letten und Ehsten in den sogenannten Litteratenstand eingetreten sind und daß seit



den letzten Jahrzehnten eine Flut von russischen Beamten über das ganze Land sich ausgegossen hat.

Es ist verständlich, daß hier auf fremdartiger Unterlage das Deutschtum sich auch eigenartig entwickelt hat. Aber soviel Unarten man auch den baltischen Deutschen vorwerfen mag, den Ruhm soll ihnen niemand schmälern, daß sie die treuesten Hüter der heiligen Güter gewesen sind, die unserm Volke anvertraut sind, daß sie seine besten Eigenschaften entwickelt haben und die ihnen durch ihre Lage gestellte Aufgabe mit zäher Energie und bewundernswerter Selbstlosigkeit gelöst haben. Es ist wahr, der Balte hat etwas Formloses an sich, das uns, an Frack und äußere Höflichkeitsformen gewöhnte Menschen wie Mangel an äußerer Bildung anmuten kann, aber nirgends in der Welt ist deutsches Familienleben gesünder entwickelt, als in den Ostseeprovinzen, und wer die baltische Gastfreundschaft kennen gelernt hat, wird das Wort von den warmen Herzen im kalten Norden wohlberechtigt finden. Es ist wahr, der Balte ist selbstbewußt und kann dieses sein Selbstbewußtsein unter Umständen in rücksichtsloser Weise geltend machen. Aber diese Unart ist die begreifliche Kehrseite des berechtigten Gefühles, unter schweren Umständen Großes geleistet zu haben.

Man wird sich auch hier hüten müssen zu generalisieren. Was der Curländer etwa verbrochen hat, darf man dem Ehstländer oder Livländer nicht zur Last legen, und umgekehrt; denn so vieles die drei Provinzen auch gemeinschaftlich haben mögen, so verschieden sind sie unter einander. Auch in dieser Beziehung macht sich deutsche Art und Unart geltend. Die Gefahr deutscher Eigenart ist von jeher die Zersplitterung gewesen, deren Kehrseite der Reichtum individueller Entwicklung ist. In Sprache und Sitte geben sich Curländer, Livländer und Ehstländer außerordentlich verschieden. Der Livländer nimmt etwa die Mitte ein zwischen dem feineren Ehstländer und dem „forschen“ Curländer, der als Urbild des Naturburschen gelten darf, dafür aber auch der tatkräftigste unter den dreien ist. Es ist begreiflich,

daß eine Natur wie die Bismarcks sich auf curländischen Edelhöfen besonders wohl fühlte. Wer die deutsche Art kennt, versteht es, daß die drei Provinzen unter einander auch in einem gewissen Antagonismus stehen. Und so sehr sie in allen den Interessen, die ihr Deutschtum angehen, unter einander harmonieren, so sehr macht sich doch auch hier ein Partikularismus geltend, der den Einzelnen häufig unfähig macht, das Gute auf der anderen Seite anzuerkennen und die Eigenart des andern als Unart verurteilt.

Den Balten erkennt man an seiner Sprache, und wie man in den Ostseeprovinzen uns gern wegen unseres sächsischen, baierischen oder sonst eines Dialektes aufzieht, so mutet uns ihre Sprache kalt und fremdartig an. Es ist schwer, die baltische Sprache gerecht zu charakterisieren. Der Sprachforscher wird sie schwerlich in dem Sinne als Dialekt bezeichnen, wie von Dialekten innerhalb Deutschlands die Rede ist. Denn ein Dialekt kann sich nur entwickeln, wo ein Volk vorhanden ist, das unbewußt schöpferisch den Dialekt erzeugt. In den Ostseeprovinzen reden aber nur die Gebildeten deutsch. Und doch besitzt die baltische Sprache einen großen Reichtum an eigenartigen Ausdrücken, von denen manche selbstgebildet und gut gebildet sind (wie das Wort „vielweserig“), andere — und deren sind besonders viele — aus dem Niederdeutschen stammen (wie Klete, Spann u. v. a.), denn noch vor etwa hundert Jahren ist auf den Gütern vielfach platt gesprochen worden. Dagegen hat sich das baltische Deutsch fast ganz rein erhalten von fremdsprachlichem Einfluß. Einzelne Ausdrücke sind allerdings aus dem Ehstnischen herübergenommen, (der Livländer legt z. B. das gefüllte Glas auf den Tisch, er macht die Tür fest usw.). Was etwa aus dem Lettischen stammt, kann ich nicht sagen; aus dem Russischen stammen nur eine ganze Reihe von Kosenamen. Begreiflich ist es, daß auf diesem isolierten Gebiete, wo das Volk nicht deutsch spricht, die Sprache des charakteristischen Tonfalles entbehrt, der jeden Dialekt auszeichnet. Es gibt keinen größeren Gegensatz als

zwischen — beispielsweise — dem Lausitzer Deutsch, das man geradezu in Noten setzen kann, und dem, man möchte sagen, klappernden, allen Tonfalles entbehrenden livländischen Deutsch.

Die baltischen Deutschen haben ihr Land nicht germanisiert. Man hat ihnen das oft zum Vorwurf gemacht, und es gab zweifellos Zeiten, wo dies möglich gewesen wäre. Aber es waren dies auch Zeiten, in denen zwischen Herrschenden und Unterworfenen eine Scheidewand bestand, die heute für uns unverständlich ist, aber historisch als eben vorhanden gewesen anerkannt werden muß. Nun, wenn die Balten auch ihre Sprache den Ehsten und Letten nicht aufgezwungen haben, so sind sie doch in jeder anderen Beziehung ihre Lehrer und Erzieher gewesen, ohne daß jene die geringste Beeinträchtigung ihrer Eigenart seitens der Deutschen erfahren hätten. Den deutschen Pastoren verdanken sie die Ausbildung ihrer Sprache zur Schriftsprache; sie sind es gewesen, die den reichen Schatz unserer lutherischen Kirchenlieder in ihre Sprache formvollendet gedolmetscht haben. Deutsche waren es, die eine ehstnische und lettische Litteratur unterhaltenden und belehrenden Inhaltes schufen, ehe die Letten und Ehsten selbst in diese Arbeit miteintreten konnten.

Jedes Kirchspiel erhielt mit der Zeit eine oder mehrere Gemeindeschulen, dazu eine höhere Kirchspiels- oder Parochialschule. Im Jahre 1881 gab es in Livland allein 1099 ehstnische Gemeindeschulen und 83 Parochialschulen, dazu 2 ehstnische Lehrerseminare. Alle diese Schulen mit ehstnischer Unterrichtssprache. Die Pastoren waren die Schulbehörden, die Behörde, der sie unterstellt waren, das evangelisch-lutherische Konsistorium. Der Adel hat die Schulen fast durchweg auf seine Kosten errichtet und vielfach auch dotiert und unterhalten. Der Erfolg war mit Händen zu greifen. Vor der Russifizierung gab es in Livland kaum 4 0/0, in manchen Teilen noch weniger, Analphabeten, während gewisse Gegenden des europäischen Rußlands 96 0/0 zählen. Die Mittel, die Bevölkerung zu zwingen, sich

allgemein dem Schulzwange zu fügen, waren allerdings zum Teil drastische. Als ich nach Livland kam, bestand noch das sogenannte Brautexamen: Wenn ein junges Paar sich zur Trauung beim Pastor meldete, mußte es sich einer Prüfung unterziehen, die sich nicht nur auf Katechismus und biblische Geschichte bezog, sondern auch auf Schreiben, Lesen und Rechnen, und wer die Prüfung nicht bestand, dem wurde die Trauung verweigert.

Das Volk hat aber auch was ihm seitens der Deutschen geboten wurde, dankbar anerkannt und gepflegt. Bei den weiten Entfernungen des nur dünn bevölkerten Landes war es unmöglich, die Kinder so früh zur Schule zu schicken, wie es bei uns der Fall ist. Da mußte das Haus eintreten. Den ersten Schulunterricht in biblischer Geschichte, Lesen und Schreiben erteilten durch mehrere Jahre hindurch die Mütter, die Pastoren aber unterzogen sich der großen Arbeit, jährlich zweimal in jedem Hause oder Gruppe von zusammengehörenden Gesinden diesen Unterricht zu kontrollieren. Was das bedeutet, kann man nur ermessen, wenn man die weiten Entfernungen, die Ausdehnung der Kirchspiele und die Schwierigkeiten des Klimas in Betracht zieht. Mir haben Pastoren gesagt, daß sie in einem Jahre bis 1000, ja 2000 Werst zu Wagen und Schlitten abfahren mußten. Das Volk ist ein kirchliches geworden, mag auch dabei die vererbte Sitte eine große Rolle spielen. Der Ehste (im stärker bevölkerten Lettland stehen die Verhältnisse günstiger) muß oft früh um 2 Uhr zum Kirchweg aufbrechen, um an dem Gottesdienste, der um 10 oder 11 beginnt, teilnehmen zu können. Und doch sind die Kirchen stets überfüllt. Es gibt Kirchspiele, in denen jeden Sonntag 400 Kommunikanten gespeist werden, an Festtagen bis zu 800.

Wie für das geistliche und geistige Wohl gesorgt worden ist, so nicht minder für die Hebung des äußeren Wohlstandes. Aus eigenster Initiative der Ritterschaft erfolgte die Aufhebung der Leibeigenschaft in Ehstland schon im Jahre 1816 (in Deutsch-



land 1807), in Curland 1817, in Livland 1819. Freiwillig wurden seitens des Adels 1848 die Frohnsdienste in Geldpachten umgewandelt und dem Bauer das Recht zuerteilt, Grundstücke zu erwerben. 1858 folgte das unbeschränkte Recht der Freizügigkeit, 1866 wurde allen Ständen das Recht erteilt, Güter zu erwerben und den Landgemeinden kommunale Selbstverwaltung verliehen. Mehr als ein Fünftel des Gesamtgebietes befindet sich jetzt schon in bäuerlichen Händen. Die Ostseeprovinzen stehen in agrarischer Beziehung hoch über allen übrigen Gouvernements Rußlands. Seit Aufhebung der Leibeigenschaft und der Frohnsdienste ist der Wohlstand der Landbevölkerung zugleich mit ihrer steigenden Bildung rapid gewachsen. Es gibt Flachsbauern in der Pernauschen und Fellinschen Gegend, Weizenbauern im östlichen Curland, die reicher sind als ihre adeligen Herren.

Mit dem steigenden Wohlstande ist freilich auch das Selbstbewußtsein der Letten und Ehsten gewachsen und hat in der junglettischen und jungehstnischen Bewegung, die in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf ihrer Höhe stand, Früchte gezeitigt, die für den inneren Frieden des Landes schwer bedrohlich waren, und, weil in der Hauptsache gegen die Deutschen gerichtet, einen schlechten Dank bedeuteten gegen die, denen sie ihre Bildung und ihren Wohlstand im Grunde allein verdankten. Ich muß mir versagen, auf diese Bewegung näher einzugehen.

Es versteht sich von selbst, daß was die deutsche Bevölkerung der Ostseeprovinzen der eingeborenen Bevölkerung bot, sie den eigenen Kindern in erhöhtem Maße zuteil werden ließ. Die deutschen Schulen, Elementarschulen wie höhere Schulen in den Städten, standen, solange sie vollständig deutsch waren und von der Ritterschaft und der Stadtverwaltung ausschließlich unterhalten wurden und abhängig waren (es gab keine einzige von der russischen Regierung unterhaltene Schule), auf der vollen Höhe der Zeit, in keiner Weise hinter denen Deutschlands zurück.

Wie die baltischen Deutschen innerhalb ihres Landes die ihnen zugefallene Aufgabe in Treue und Selbstlosigkeit gelöst haben, so geschah dies nicht minder nach außen. Sie haben die ihnen durch ihre Lage vorgeschriebene weitere Aufgabe wohl erkannt und glänzend gelöst. Die baltischen Lande bilden ihrer Natur nach ein offenes Tor, das von Deutschland im Westen nach dem Osten führt; sie waren kraft dieser Lage dazu berufen, die Kultur der germanischen Länder zu den Slaven des Ostens zu tragen. Und diesen Weg hat die Kultur in der Tat genommen. Der Ausgangspunkt war vornehmlich die Universität Dorpat.

Das alte, liebe deutsche Dorpat! Mein Herz schlägt warm, wenn ich seiner gedenke, und ich habe keinen der zahlreichen Kollegen aus Dorpat, die jetzt auf allen deutschen Universitäten verstreut sind, gesprochen, der nicht mit mir das Gefühl dankbaren Gedenkens dem alten, guten Dorpat gegenüber teilt, das man gerne als Embach-Athen rühmte.

Ich wünschte, ich könnte Ihnen ein Bild Dorpats vor Augen malen!

Wenn man auf der Höhe des sogenannten Domberges steht, überblickt man die zu beiden Seiten des Embach sich ausbreitende weite, ausgedehnte Gartenstadt. Unter uns liegt der Hauptteil der Stadt mit ihren Straßenzügen, die nach dem Marktplatz hin zustreben. Unmittelbar unter uns das stattliche Gebäude der Universität, die auf der Stätte der alten schwedischen Marienkirche erbaut ist. Eine hölzerne und eine steinerne Brücke, letztere mit ihrem torartigen Aufbau ein altes Wahrzeichen der Stadt, verbinden beide Embachufer, und somit die beiden Hälften der Stadt miteinander. Weit schweift der Blick über die Stadt hinaus auf das sie umgebende Land mit seinen Äckern, Wiesen und Wäldern und folgt den Windungen des in tiefem Bett vom Wirzjärw kommenden, zum Peipus strömenden Embach. Oben auf der Höhe umgeben uns die schönen, ausgedehnten Promenadenanlagen des Domberges mit ihrem herrlichen Bestand alter Bäume,

aus denen eine Reihe stattlicher Bauten hervorragen, lauter Universitätsinstitute. Denn der Domberg wurde mit seiner nächsten Umgebung bei der Stiftung der Universität ihr als freies Eigentum überwiesen. Rechts von uns ragt das Kuppeldach der Sternwarte hervor mit ihrem einst viel bewunderten Frauenhoferschen Refraktor. Bei der Sternwarte sind noch Reste des einstigen Bischofspalastes erkennbar. Links von uns erhebt sich aus dem Grün der Pappeln, Kastanien und Ahorne die imposante Masse der Domruine, einer der größten und schönsten Ruinen frühgothischer Dome. Bischof Hermann erbaute die Kirche im Jahre 1224, 1596 brannte sie aus. Sie ist nicht wiederhergestellt worden; nur der Chor wurde ausgebaut und birgt jetzt die stattliche Universitätsbibliothek.

Ich will nicht von der alten Hansastadt Dorpat reden, auch nicht von den wechselvollen Schicksalen, die die Stadt gehabt hat; sie ist oft erobert und zerstört worden, auch von schweren Brandschäden heimgesucht worden. Katharina II. mußte einst mit ansehnlichen Mitteln eingreifen, um die alte, wichtige Stadt zu erhalten. Auch von Dorpat als Schulstadt will ich nicht reden; Deutschland besitzt keine Stadt von gleichem Umfang, die eine so große Anzahl höherer und niederer Schulen aufzuweisen hätte wie Dorpat im vorigen Jahrhundert besaß. Aber auf die Universität muß ich Ihre Aufmerksamkeit noch richten.

Schon Gustav Adolf errichtete hier im Jahre 1630 eine Universität, die später nach Reval und Pernau verlegt wurde, 1710 aber aufgehoben wurde. Die jetzige Universität verdankt ihre Entstehung einem großherzigen Akte Alexanders I. Die Stiftungsurkunde datiert vom 12. Dezember 1802. Sie war ein rechtes Weihnachtsgeschenk für die Ostseeprovinzen, denn der 12. Dezember alten Stiles war der heilige Abend neuen Stiles. Die Universität Dorpat wurde nach dem Vorbilde der deutschen Universitäten organisiert, reich dotiert und mit besonderen Privilegien ausgestattet, zu denen vor allem eigene Gerichtsbarkeit, freie Selbstverwaltung und Steuerfreiheit der Universitätsangehörigen

gehörten. Die Wahl der Professoren und des Rektors wurde dem Conseil, d. i. dem Plenum der ordentlichen Professoren überlassen; es bedurften die Wahlen nur der allerhöchsten Bestätigung, die aber, soviel ich weiß, nie versagt worden ist. Ausdrücklich ist in der Stiftungsurkunde darauf hingewiesen, daß die Universität zunächst für die drei Ostseeprovinzen bestimmt sei, weshalb auch das Deutsche die ausschließliche Unterrichtssprache sein sollte, eine evangelisch-theologische als erste Fakultät an die Spitze gestellt und die Universität ausdrücklich darauf hingewiesen wurde, tüchtige Lehrkräfte aus dem Auslande heranzuziehen. Rasch blühte die junge Hochschule auf und wurde eine überall geachtete Pflegstätte deutscher Wissenschaft, die in ihren Leistungen keiner der Hochschulen Deutschlands nachstand. Bis zum Jahre 1886 sind 209 Professoren an ihr tätig gewesen, unter ihnen Namen allerersten Ranges, wie Carl Ernst v. Baer. Nur 64 entstammten den Ostseeprovinzen, 123 wurden aus dem Auslande berufen; die letzteren fast ausschließlich aus Deutschland, nur zwei kamen aus Schweden, einer aus der Schweiz. Aus Schleswig-Holstein stammen 7 Professoren: der Theologe Busch aus Glückstadt, der Kriminalist Osenbrüggen aus Uetersen, der Kliniker Ludw. Aug. Struve und sein Bruder, der Astronom Wilhelm Struve aus Altona, der Astronom Thomas Claussen aus dem dänischen Teile Schleswigs, und die Philologen Francke aus Husum und Eugen Petersen aus Heiligenhafen. Die Zahl der Studierenden wuchs von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Zur Zeit der größten Blüte der Universität, um das Jahr 1880, erreichte ihre Zahl beinahe 2000. Es läßt sich nur kurz andeuten, von welcher Bedeutung die wissenschaftliche Arbeit der Universität Dorpat für das ganze russische Reich gewesen ist. Die bedeutendsten Männer der Wissenschaft, die Rußland aufzuweisen hat, sind in Dorpat gebildet. Dorpat hat an die übrigen Universitäten Rußlands eine Fülle von tüchtigen Kräften abgegeben, unter denen nur der berühmte russische Chirurg Pirogow genannt sein mag. Die Akademiker C. E. v. Baer, Bunge, Schiefner, Mittendorf,



Strauch, L. v. Schrenck, Wiedemann u. a. sind Dorpater Schüler, nicht minder eine große Anzahl von Reisenden, durch die bis dahin unbekannte oder wissenschaftlich noch nicht erschlossene Gebiete des russischen Reiches erforscht wurden, wie der Kaukasus, Russisch-Armenien, Sibirien bis an seine Eismeerküste, die Amurländer, Sachalin und Kamtschatka. Juristen und Verwaltungsbeamte in den höchsten Stellen des Reiches, Diplomaten von hervorragender Bedeutung hat Dorpat in großer Zahl dem Reiche geschenkt, ganz zu geschweigen von den vielen Pastoren, Ärzten, Lehrern, Chemikern u. s. w., die bis an die ferne Ostgrenze Sibiriens Zeugnis ablegten von der tüchtigen Schulung, die Dorpat seinen Zöglingen gab. Ein Schüler Dorpats zu sein galt immer für die beste Empfehlung, man wußte der Mann war zuverlässig, gewissenhaft und gründlich vorgebildet. Auch Militärs hat Dorpat gebildet, denn bis zum Jahre 1830 gab es in Dorpat eine eigene Professur für Kriegswissenschaft. General Friedrich Graf von Berg, Statthalter in Polen, Generaladjutant Wilhelm von Lieven, Generalgouverneur der Ostseeprovinzen und andere sind in ihrem Fach in Dorpat theoretisch-wissenschaftlich gebildet worden. Nur beiläufig will ich daran erinnern, daß Dorpat auch an Deutschland ausgezeichnete Kräfte aus der Mitte der baltischen Deutschen abgegeben hat; ich nenne nur aus neuester Zeit Namen wie Ernst von Bergmann, Adolf Harnack, Reinhold Seeberg in Berlin, Ostwald in Leipzig, Schmiedeberg in Straßburg, Leopold von Schroeder in Wien, zu denen sich noch manche andere fügen ließen.

Daß die Studentenschaft Dorpats von Anfang herein von echt deutschem Geiste beseelt war, bedarf kaum der Erwähnung. Wohl aber möchte ich darauf hinweisen, daß ihre Organisation, die sie sich sehr bald nach Gründung der Universität selbst gegeben hat, eine so gesunde war, daß sie noch heute vorbildlich für andere Universitäten werden könnte. Anfänglich unterstellten sich die Studenten jeder Fakultät sogenannter Senioren, die die Studentenschaft vertraten, bald aber bildeten sich aus anfänglich

nur lose zusammenhängenden landsmannschaftlichen Gruppen vier fest organisierte Verbindungen mit landsmannschaftlichem Charakter heraus: die Curonia (1808), Estonia (1821), Livonia (1822) und die Fraternitas Rigensis (1823). Alle vier bestehen noch heute. Das Gesunde an dem Dörptschen Verbindungswesen ist, daß die vier Korporationen nicht in prinzipiellem Gegensatz zueinander stehen, wie etwa unsere Corps, Burschenschaften usw. untereinander, daß vielmehr ein gemeinsamer Kommet für alle vier besteht, der sogar von jedem nichtkorporellen Studenten garantiert werden mußte; daß endlich ein von Vertretern aller Korporationen sich zusammensetzendes Burschengericht alle Streitfälle, insbesondere auch die Duellforderung, in bindender Weise entschied. An keiner deutschen Universität ist der Burschenstaat so einheitlich und gesund organisiert, wie es in dem alten deutschen Dorpat der Fall war.

Von höchster Bedeutung für den Geist der Universität Dorpats war, daß sie eine evangelisch-theologische Fakultät besaß, die ihr den Charakter aufprägte, der sie neben dem Deutschtum von allen übrigen Universitäten Rußlands unterschied. Schon im Jahre 1820 wurde, wie es in der Urkunde heißt, aus Initiative des Reichsrates infolge allerhöchster Willensäußerung die Notwendigkeit ausgesprochen, daß die Universität Dorpat auch eine eigene Kirche habe. Es wurde daher sehr bald ein besonderer Universitätsgottesdienst eingerichtet; die Universitätskirche konnte erst im Jahre 1860 eingeweiht werden. Sie erhielt bezeichnenderweise ihren Platz mitten in dem großen Universitäts-hofe. Ein Mitglied der theologischen Fakultät sollte immer Universitätsprediger sein, und nicht blos dies, sondern Pastor der Universitätsgemeinde. Denn die Universität bildete eine eigene Gemeinde, der sich einzugliedern übrigens auch Nichtuniversitäts-angehörigen gestattet war.

So ist denn die Universität Dorpat eine hervorragende Pflegstätte deutscher Wissenschaft und Kultur auf außerdeutschem Boden gewesen, die den deutschen Universitäten völlig ebenbürtig

gegenüber stand, und zugleich eine unversieglige Quelle des Segens für das ganze weite russische Reich bildete. Ströme von Bildung und Gesittung sind von den Ostseeprovinzen, und speziell von Dorpat, befruchtend über Rußland ausgegossen worden, und die russische Regierung sowohl wie die verständigen Elemente des slavischen Weltreiches haben das von jeher dankbar anerkannt.

Der Einfluß des baltischen Deutschtums war um so bedeutender und heilsamer für Rußland, als die baltischen Deutschen — was noch kein ruhig Denkender anzuzweifeln gewagt hat — stets die treuesten und loyalsten Untertanen Rußlands gewesen sind. Ich kann es bezeugen, ich habe in baltischen Kreisen nie ein unehrerbietiges Wort gegen die geheiligte Person des Zaren gehört! Und der Geist der Loyalität, der die ältere Generation beherrschte, beherrschte auch die Jugend. E. v. Rheinthal, der in den Jahren 1812—15 in Dorpat studierte, schreibt in seinen Jugenderinnerungen: „Nie soweit mein Gedächtnis reicht, hat sich ein Dorpatscher Student aus den russischen Ostseeprovinzen an politischem Unwesen, Geheimbündelei und dergleichen Bestrebungen zur vermeintlichen Weltverbesserung beteiligt! Die deutschen Ostseelände haben ein kritisch geläutertes historisches Bewußtsein der politischen Lage vor und seit der Zeit, daß diese Lande sich unter dem Schutz des russischen Doppeladlers befinden, bewiesen. Sie wissen, daß ihr heiligstes, Glaube, Sprache, Gesetz, unangetastet bleibt und ihre Besorgnisse an höchster Stelle vernommen und berücksichtigt werden“. Der Geist der Zucht und Untertanentreue hat die dörptsche Burschenschaft bis heute beseelt. Nicht ein einziger deutscher Student ist für die nihilistischen Umtriebe zu haben gewesen oder hat sich durch den Geist der Unbotmäßigkeit zu ungesetzlichen Handlungen verleiten lassen, der durch den in neuester Zeit erfolgten Zuzug unlauterer russischer und jüdischer Elemente auch nach Dorpat verpflanzt worden ist. Der beste Beweis dafür ist, daß

die dörptschen Korporationen, obgleich sie nach außen nicht mehr auftreten dürfen wie früher, doch bis heute nicht aufgehoben worden sind.

Sie wissen alle, welche Macht seit Jahrzehnten die panslawistische Bewegung gewesen ist. Die Ostseeprovinzen mit ihrer nichtrussischen Bevölkerung, mit ihrer spezifischen deutschen Bildung, mit ihren großen Sonderrechten gegenüber allen übrigen Teilen Rußlands erschienen dem Geiste der Zeit mehr und mehr als ein gefährliches fremdes Element, und die Regierung glaubte sich dem Drängen nach Uniformierung nicht entziehen zu dürfen. So wurde denn eine Maßregel nach der andern ergriffen, um aus dem Lande rein deutscher Kultur ein echt russisches zu machen. Der erste Vorbote solcher Maßregeln war die Aufhebung des Generalgouvernements der Ostseeprovinzen unter Alexander II. im Jahre 1876. Ihr folgte die Einführung der russischen Städteordnung 1877. Aber erst in den achtziger Jahren begann die eigentliche Russifizierung. Ich erinnere mich lebhaft jenes 30. Juni 1886, an dem Großfürst Wladimir Alexandrowitsch als ältestes Mitglied des kaiserlichen Hauses im Auftrage des Zaren den Vertretern der Universität, der Geistlichkeit, der Ritterschaft und der Stadt Dorpat in der Universitätsaula verkündete: „es sei der unerschütterliche Wille des Zaren, daß eine größere Annäherung zwischen der baltischen Grenzmark und dem russischen Volksstamme stattfinde, als sicheres Unterpfand für das Wohlergehen des Landes“. Wir wußten, was nun unausbleiblich war. Nachdem schon im Jahre 1885 die russische Sprache in der Verwaltung eingeführt worden war, wurde sie nun nicht bloß auf die Gerichtsbarkeit ausgedehnt, sondern konsequenter Weise auch zur Unterrichtssprache aller Schulen der Ostseeprovinzen ausnahmslos gemacht, der Volksschulen wie der höheren Schulen, der öffentlichen wie der Privatschulen. Die Schulen wurden der Oberaufsicht des Konsistoriums entzogen und sämtlich dem Ministerium der Volksaufklärung unterstellt. Die Folge war, daß



der livländische Adel die ausschließlich aus seinen Mitteln unterhaltenen beiden blühenden Gymnasien (die mit Internaten verbunden waren) in Fellin und Birkenruh aufhob, und daß die noch aus der Reformationszeit stammende altehrwürdige Domschule Revals gleichfalls einging. Die russifizierten Schulen sanken rapid auf eine weit unter dem Niveau der alten deutschen stehende Leistungsstufe herab.

Es ist selbstverständlich, daß den Schulen die Hochschule folgen mußte. War doch einer Hochschule mit deutscher Unterrichtssprache und entsprechenden Ansprüchen an die Vorbildung ihrer Schüler mit jenen Maßregeln alle Grundlage entzogen. Die Russifizierung der Universität vollzog sich rascher, als man voraussehen konnte. Man dachte garnicht daran, etwa die vorhandenen deutschen Lehrkräfte mit Gewalt zu beseitigen, und nur an die einheimischen, nicht aus Deutschland berufenen Lehrer wurde die Anforderung gestellt, von nun an ihre Vorträge in russischer Sprache zu halten. Aber die Umstände gestalteten sich für die Pläne der Regierung günstig. Eine Anzahl Professoren ergriffen begreiflicherweise die günstige Gelegenheit, die sich ihnen durch Berufung nach Deutschland bot, Dorpat zu verlassen; andere wurden auf durchaus gesetzlichem Wege pensioniert, andere, und nicht wenige, raffte gerade damals der Tod hinweg. Es vergingen kaum zehn Jahre, da waren, mit Ausnahme der theologischen Fakultät, in der die Unterrichtssprache noch heute die deutsche ist, fast alle Lehrstühle mit Nationalrussen besetzt. Heute lehren nur noch vier aus Deutschland berufene — diese auch noch in deutscher Sprache — in der philosophischen und medizinischen Fakultät, haben aber bereits neben sich für das von ihnen vertretene Fach eine russische Lehrkraft. Auch in anderer Beziehung wurde der Charakter der Universität den russischen Universitäten angepaßt. Das alte Sonderstatut wurde mit dem allgemein-russischen Universitätsstatut vertauscht. Die Professoren, Dekane und Rektoren werden nicht mehr von den Universitätslehrern gewählt, sondern von der Regierung eingesetzt.

Die Studentenschaft hat ihr Aussehen wesentlich geändert. Die Zahl der studierenden Deutschen hat bedeutend abgenommen; viele ziehen es aus naheliegenden Gründen vor, an anderen Universitäten Rußlands zu studieren, wenn sie gezwungen sind, später durch ein Examen eine Anstellung in Rußland zu suchen, oder wenn das nicht der Fall ist, suchen sie deutsche Universitäten auf. Dagegen sind eine Menge von unsicheren Elementen russischer und jüdischer Nationalität, die an keiner andern Universität Rußlands studieren dürfen, nach Dorpat dirigiert worden. Das alte Dorpat ist dahin, an seine Stelle ist das russische Jurjew getreten.

Wie die Verhältnisse in Rußland einmal liegen, wo man die Gewissensfreiheit nicht kennt, sondern die russische Kirche als Staatskirche die herrschende ist und die sogenannten fremden Konfessionen nur geduldet sind, wo demnach der Übertritt aus der griechischen Kirche als Staatsverbrechen gestraft wird, war es die notwendige Konsequenz der Russifizierung der Ostseeprovinzen und der Aufhebung ihrer Sonderrechte — zu denen vor allem laut des Nystedter Friedens auch das gehörte, daß in den baltischen Provinzen die lutherische Kirche als die herrschende proklamiert war —, daß der Wunsch rege wurde, daß auch die Ostseeprovinzen zur „Religion des Kaisers“ sich wenden möchten. Von einer zwangsweisen Bekehrung ist nie die Rede gewesen, aber die Maßregeln, die in dieser Beziehung ergriffen wurden, mußten von den Bewohnern der baltischen Lande als ein schwerer Eingriff in ihren kirchlichen Frieden empfunden werden.

Die griechische Kirche ist an und für sich die toleranteste unter allen christlichen Sonderkirchen, denn sie hat nur wenig dogmatisches Interesse. Aber im Unterschied von der römischen Kirche, die zu allen Zeiten den Staat zum Diener der Kirche zu erniedrigen suchte, hat die griechische Kirche von jeher vielmehr dem Staat ihren Arm geliehen, wo dieser desselben zu bedürfen

glaubte. Dann konnte sie auch unduldsam werden und aggressiv gegen Andersgläubige vorgehen.

Die griechische Kirche hat in den ursprünglich rein lutherischen Ostseeprovinzen erst in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ihren Einzug gehalten. Da geschah es, daß die ehstnischen und lettischen Bauern, die damals noch in starker Abhängigkeit von ihren Herren standen und des eigenen Landbesitzes noch entbehrten, auch vielfach noch nicht das Maß kirchlichen Urteils gewonnen hatten, das ihnen später durch die Verhältnisse aufgenötigt wurde, von griechischen Emissären in der Stille bearbeitet wurden, durch die ihnen versprochen wurde, der Kaiser würde, wenn sie nur zu „seiner“ Religion sich bekehren würden — und im Grunde sei das doch kein anderes Bekenntnis als das sie bisher gehabt —, sie reichlich mit eigenem Landbesitze beschenken. Tausende von ehstnischen und lettischen Bauern ließen sich damals gewinnen und unterzogen sich der griechischen Salbung als Ergänzung der Taufe. Als aber nichts von dem ihnen zu teil wurde, was ihnen versprochen war, gingen Klagen auf Klagen nach oben. Graf Bobrinsky, ein überzeugter Orthodoxer, aber ein gerader, ehrlicher, militärischer Charakter, untersuchte auf Befehl des Kaisers Nikolaus I. an Ort und Stelle die Verhältnisse und berichtete dem Zaren mit ehrlicher Offenheit, es könne der griechischen Kirche nicht zur Ehre gereichen, was in Livland sich zugetragen habe. Aber der Übertritt war geschehen und nicht rückgängig zu machen. Die Bauern, denen die Augen über das, was sie getan, aufgegangen waren, suchten nun zum Glauben ihrer Väter zurückzukehren. Die lutherischen Pastoren widerstanden anfangs einmütig allem Drängen, bis sie es vor ihrem Gewissen nicht mehr verantworten zu können glaubten, der Gewissensnot ihrer alten Gemeindeglieder nicht nachzugeben. Nach längerer Prüfungszeit wurden nun viele der Zurückströmenden durch Spendung des heiligen Abendmahls wieder in die lutherische Kirche aufgenommen und des weiteren konsequent deren Kinder als Glieder der lutherischen

Kirche behandelt. Die Pastorenprozesse, von denen Sie gehört haben werden, beziehen sich ausschließlich auf diese Rekonvertierten. Nie hat ein lutherischer Geistlicher ein ursprüngliches Glied der griechischen Kirche in den Schoß seiner Kirche herüberzuziehen versucht oder in sie aufgenommen.

Ich kann diese Bewegung nicht weiter verfolgen, dazu bedürfte es eines eigenen Vortrages. Aber darauf muß ich noch hinweisen, daß eine ganze Anzahl Erlasse des weiteren erfolgten, die der griechisch-orthodoxen Kirche eine festere Position in den baltischen Provinzen sichern sollten. So trat im Jahre 1885 die Verordnung von neuem in Kraft, daß Kinder aus gemischten Ehen nur nach orthodoxem Ritus getauft werden durften. Die Erbauung neuer lutherischer Kirchen wurde nur noch auf Grund eines vom Oberprocureur des heiligen Synods an den Minister des Innern zu erstattenden Gutachtens gewährt, dagegen sollte zur Erbauung neuer orthodoxer Kirchen, Friedhöfe und Schulen das Enteignungsverfahren in ausgedehntem Maße angewendet werden können.

Doch ich fürchte, Ihre Aufmerksamkeit schon zu lange in Anspruch genommen zu haben. Ich enthalte mich der Kritik der in den letzten Jahrzehnten erfolgten Bekämpfung des Deutschtums in den Ostseeprovinzen, wie ich sie Ihnen in skizzenhafter Weise, ich hoffe aber wahrheitsgetreu, vorzuführen versucht habe. Das darf ich aber aussprechen, daß jeder, dessen Herz und Interesse an der Erhaltung deutscher Kultur und evangelischen kirchlichen Lebens hängt, nur mit tiefem Schmerz einer Entwicklung der Dinge folgen kann, die nicht nur dem baltischen Deutschtum, sondern vor allem auch dem russischen Reiche, das seine besten Kräfte bisher aus den Ostseeprovinzen bezogen hatte, zum schwersten Schaden gereicht hat.

Soll ich noch einen Blick in die Zukunft werfen? Ich bin kein Prophet, ich bin aber auch kein Schwarzseher. Ich halte



das baltische Deutschthum so lange noch nicht für einen verlorenen Posten, solange in den Häusern noch deutsche Sprache, evangelisches Bekenntnis und gute deutsche Sitte und Überlieferung gepflegt und in Treue bewahrt werden.

nvl + 1.25

---

Druck von Vollbehr & Riepen, Kiel.

---

Est.

A-854

19840

